

Erhabenen sich wohl fühlt, und wir beide können uns darüber freuen, denn in welcher Luft könntest du besser atmen als da, wo der Gemeinheit Dorn und Nessel verleumderischer Zungen nicht wachsen kann!“ Bettina hatte schon eher mal was an Sophie La Roche auszusetzen. „Du predigst mir immer Pietät gegen die Großmutter“ schreibt sie, als sie sich weigerte, auf deren Verlangen Lateinisch zu lernen. Neugierig beobachtete das junge Mädchen alle Sonderbarkeiten des großmütterlichen Hauses.

Da gab es ein Naturalienkabinett, in dem allerlei kuriose Dinge aufbewahrt wurden. „Hexenmäßige Dinge gehen im Haus der Großmutter vor sich!“ Eine galvanische Batterie wurde von einem Magnetiseur ausprobiert. Sophie war an allen fortschrittlichen Entdeckungen interessiert. In ihrem Haus fand die Hochzeit des Mannheimer Forstmeisters Herrn v. Draiss statt, des Erfinders der Draissine, eines durch Kurbelantrieb bewegten Wagens. Er heiratete eine Hofdame, und „die Großmama hielt eine herrliche Rede“.

Manche Berühmtheiten wurden von Bettina „hinter der Tür von der Großmama ihrem Schreibzimmer“ aus beobachtet, „wo ich schon Herder, Bonstetten, Fredrike Brun, die Krüdener und andere närrische Leute angestaunt habe“. Die Auffassung von närrisch war dehnbar. „Kind meiner Max, was hast du für wunderliche Gedanken. Aber Kind,

wie sieht es aus in dir“, bekam Bettina zu hören. Besonders amüsierte sich diese über das zeremonielle Verhalten gegenüber Gästen. Da kam eine Französin — eine der vielen Flammen von Clemens — zu Besuch zur Großmutter. „Es war ein Verbeugen und Neigen der beiden Frauen. Sie konnten sich nicht genug Komplimente machen.“ — Bekanntlich hatte Sophie alle ihre Töchter ungeliebten Männern zur Ehe gegeben. Am schlimmsten war das Schicksal der Tante Möhn, die an einen Säufer gefesselt war. Clemens suchte den strengen Charakter der Tante, unter dem die zeitweilig auch bei ihr lebenden Geschwister sehr zu leiden hatten, mit einführenden Worten zu erklären: „Das Herz durfte dieser Tante nie aufgeh'n, sie mußte mit der Form alles bekämpfen. Und so ist ihr auch nur die Form im Umgang geblieben.“

Dem jungen Clemens hatte Frau Rat Goethe, eine Freundin der Familie, folgende Worte ins Stammbuch geschrieben: „Wo dein Himmel ist dein Vaduz. Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz. Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit dieser berührt, wird es Tränen regnen.“

Ob er wohl manchmal, von den Stürmen des Lebens gerüttelt, an das stille Heim der Großmutter in Offenbach zurückgedacht hat? Bis er, der Enkel eines Atheisten, im Schoß der katholischen Kirche Ruhe für sein unruhiges Herz fand.

Erinnerungen aus dem alten Laupheim

Oberamtmann Franz Kindel, ein geachtetes Original

Von Josef Braun, Laupheim

Im Gespräch mit alten Laupheimern kommt immer wieder die Rede auf „Originale“, urwüchsige Menschen, die auf Grund ihrer eigenwilligen Persönlichkeit von der allgemeinen Lebensnorm abwichen, dennoch aber von ihrer Mitwelt toleriert oder gar bewundert wurden. Vielleicht war man den Originalen gegenüber ehemals so nachsichtig und freute sich über ihre Gewohnheiten und Allüren, weil man, verschont von den Massenmedien unserer Tage, den originellen Nebenmenschen noch mehr Aufmerksamkeit schenken konnte als heute. Sie boten Gesprächsstoff, und sich mit ihnen zu beschäftigen, schuf Abwechslung zu einer Zeit, da der Mensch noch fern von der Gefahr des „Einheitstyps“ war.

Eines dieser Alt-Laupheimer Originale wollen wir heute vorstellen, Oberamtmann Fritz Kindel, den Leiter des ehemaligen Oberamts (heute Kreis) Laupheim, das von 1845 bis 1938, also 93 Jahre bestand. Er war zu seiner Zeit einer der ranghöchsten Beamten in Stadt und Bezirk Laupheim, wobei daran erinnert werden darf, daß einstens der Beamtenschaft ein gerüttelt Maß an Autorität seitens der Bevölkerung entgegengebracht wurde.

Fritz Kindel wurde am 27. Februar 1874 in Aulendorf als Sohn des Bahnmeisters Friedrich Kindel geboren. Er besuchte in Waldsee die Volksschule und Lateinschule, hierauf bis zum Abitur das Gymnasium in Sigmaringen, von welcher Zeit noch besonders zu berichten ist. Anschließend studierte er an der Landesuniversität in Tübingen Rechtswissenschaft. Es wird von Fritz Kindel berichtet, daß der hervorragend begabte junge Mann seine Schul- und Dienstexamen immer als „Primus“, als Bester, bestanden hatte.

Seine Berufslaufbahn im Staatsdienst war zunächst eine abwechslungsreiche Wanderzeit und führte ihn weit im Lande umher: Waldsee, Aulendorf, Göppingen, Aalen, Stuttgart waren die Etappen. An der Königlichen Kreisregierung in Ellwangen wurde er 1910 zum Amtmann, 1915 als Oberamtsvorstand in Laupheim zum Oberamtmann ernannt. Er war sehr stolz darauf, der letzte von König Wilhelm II. von Württemberg bestellte Oberamtsvorstand zu sein. Als die Amtsbezeichnung später auf „Landrat“ wechselte, verbat er sich deutlich, mit dem neuen Titel angeredet zu werden. Übrigens lehnte er eine Beförderungsstelle und die Berufung nach Stuttgart ab mit dem Hinweis, daß er als Jungeselle mit seinen Bezügen und seiner Stellung vollauf zufrieden sei. Dies läßt den Schluß zu, daß er sich in Laupheim wohl und wirklich heimisch fühlte und sich mit der Bürgerschaft bestens verstand.

Oberamtmann Kindel besaß außerordentliche Berufskennntnisse; sein Arbeitstag begann schon um 6 Uhr in der Frühe, das dienstliche Pensum erledigte er mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit, und seine Zeiteinteilung war musterhaft, wenn auch eigenwillig.

Pünktlich um 11 Uhr marschierte er jeden Tag, vom Oberamtsgebäude herkommend, die Rabenstraße aufwärts, die Pfeiffergasse hoch, über die obere Langstraße ins Weinlokal zum „Hasen“, wo der Wirt Eduard Bäuerle seinen Gästen mit ausgezeichneten, gepflegten Faßweinen aufwartete. Genießerisch trank Oberamtmann Kindel am Stammtisch sein Viertel Wein in einem Silberbecher als Frühschoppen. Nachmittags, Punkt 17 Uhr, erfolgte mit der Präzision eines Uhrwerks der zweite Gang zum „Hasen“, wo nun zwei Viertel an der Reihe waren — keines mehr! War diese Zeremonie vorbei, konnte nichts in der Welt ihn zu längerem Verweilen im „Hasen“ veranlassen.

Der Verfasser des Berichts hat den Oberamtmann noch bestens in Erinnerung. Während der kurzen 11-Uhr-Pause in der Laupheimer Latein- und Realschule marschierte der hochgewachsene, vollbärtige, immer dunkel gekleidete Mann mit der „Melone“ auf dem Kopf am Schulhaus vorbei. In der einen Hand schwang er den Spazierstock, in der anderen hielt er die Leine zu seinem Begleiter, dem Hund „Walde“. Kindel, ein tüchtiger Marschierer, hatte als Fußbekleidung eine Vorliebe für Rohrstiefel, deren Schäfte sich unter den Hosenbeinen verbargen. Das gab seinem Schritt Nachdruck, und sein fester Tritt konnte auf der verkehrsarmen, deshalb ruhigen Straße nicht überhört werden.

Weil der freundliche und leutselige Oberamtmann allgemein beliebt war, wurde er viel begrüßt, und er mußte mit der Stockhand immer wieder zum Gegengruß die „Melone“ lüften. Eines Tages war

das Hündchen unpäßlich und mußte zu Hause bleiben. Da trat ein Dreikäsehoch, dem das Ungewöhnliche dieses Tages aufgefallen war, auf Herrn Kindel zu mit der Frage: „Herr Oberamtmann, wo hoscht du heut' dei Hundle?“ Lächelnd gab dieser ihm Auskunft, daß der ständige, rundliche Begleiter der Schonung bedürfe.

Trotz seiner pünktlichen Amtsführung war Kindel alles andere denn ein Bürokrat. Das wußten auch die Dorfschultheißen, die gelegentlich ihre besonderen Anliegen am Stammtisch im „Hasen“ vorbrachten, wo sie auch kurz und bündig erledigt wurden. Berechtigter Kritik war er durchaus aufgeschlossen. So auch damals, als ihm der Schultheiß von Illerrieden, das zum Oberamt Laupheim gehörte, folgendes Schreiben zukommen ließ: „Sehr geehrter Herr Oberamtmann! Es tut mir leid, Ihnen folgendes mitteilen zu müssen: Sämtliche Schriftgelehrten meiner Gemeinde, der Herr Pfarrer, der Herr Oberlehrer und auch ich können ihre Schrift mit dem besten Willen nicht lesen.“ Mit verständnisvollem Kopfnicken schmunzelte Kindel und diktierte das Schreiben an den Schultheißen nun seiner schriftgewandteren Sekretärin.

Eines Tages hatte er dienstlich in Stuttgart zu tun. In Gedanken versunken, setzte er sich auf dem Laupheimer Stadtbahnhof in den nächstbesten Zug der alsbald abfuhr. Verwundert hörte der Oberamtmann nach einiger Zeit den lauten Ausruf des Schaffners: „Schwendi — alles aussteigen!“ — Doch war er jeweils hellwach, wenn er auf einer



Oberamtmann Fritz Kindel, ein Laupheimer Original (1874—1928).

anderen Linie fuhr, auf der Donaubahn die Strecke Ulm—Sigmaringen—Tuttlingen. Böse Erinnerungen an seine strenge Gymnasialzeit in Sigmaringen hatten sich in ihm so festgesetzt, daß er nach dem Abschluß an der dortigen Schule nie mehr Sigmaringer Stadtgebiet betrat. Mußte er die Bahnstrecke aber fahren, so stieg er eine Station vor Sigmaringen aus. Er umwanderte nun zu Fuß in einem Halbkreis die Stadt und stieg erst auf einer Haltestelle dahinter zur Weiterfahrt in einen späteren Zug. Dieselbe Prozedur erfolgte auch auf der Heimreise. Zeit seines Lebens hatte Oberamtmann Kindel diese konsequent nachtragende Haltung der Stadt Sigmaringen gegenüber durchgehalten.

Übrigens war er auch sonst ein rüstiger Wandersmann. Stolz erzählte er von seinem 4-Oberämter-Fußmarsch, der ihn, von Laupheim aus nördlich wandernd, ins Ulmer, dann westwärts ins Ehinger, sich nach Süden wendend ins Biberacher Oberamt bei Untersulmetingen brachte; von dort aus ging's zurück nach Laupheim. Bei diesen Wanderungen hatte er ein offenes Auge für die Natur. Besonders interessierte er sich für die Vogelwelt. Sein mit viel Eifer und Geld betriebenes Hobby war das Sammeln ausgestopfter Vögel. Im Laufe langer Jahre hatte er eine stattliche Vogelschar zusammengebracht, zumeist aus dem Laupheimer Raum stammend. Darunter befinden sich heute schon sehr selten gewordene oder überhaupt nicht mehr anzutreffende Exemplare, wie etwa der Steinadler, der Uhu, der Fischreiher, der Auer- und Birkhahn, die Schneegans usw.

Eingedenk seiner Abneigung gegen das Gymnasium seiner Jugendjahre hatte Oberamtmann Kindel bestimmt, daß seine Vogelsammlung nach seinem Tod an kein Gymnasium übergehen durfte. Er schenkte sie dem Laupheimer Heimatmuseum; sie ist somit heute städtischer Besitz und war aus Platzmangel vor etlichen Jahren leihweise der Volksschule zur Aufbewahrung und Pflege überlassen worden. Bei einem bis heute unaufgeklärten Einbruchdiebstahl in der Laupheimer Grundschule vor einem Jahr, wurde die Kindel'sche Vogelsammlung vieler ihrer schönsten Exemplare beraubt.

Fritz Kindel schätzte die Malkunst. Zudem besaß er ein mitfühlendes Herz, vor allem Künstlern



Schloß Klein-Laupheim, erbaut 1769 durch Johann Georg Specht aus Lindenberg; Sitz des Oberamts Laupheim — auch Dienstwohnung des Oberamtmann Fritz Kindel.

gegenüber, die nicht auf Rosen gebettet waren und ihm ihre Werke zum Verkauf anboten. Mit den vielen erworbenen Gemälden wurden die hohen Wände seiner Dienstwohnung im Oberamtsgebäude reichlich bedacht. Die Mutter, die ihrem Jungesellensohn den Haushalt führte, übte Nachsicht und ließ ihn in seiner Großzügigkeit gewähren.

Ganz unerwartet stellte sich bei Oberamtmann Kindel ein Herzleiden ein, das ihn nach kurzem Kranklager, am 13. September 1928, im 55. Lebensjahr hinwegraffte. Er wollte in Waldsee, der Heimat seiner Eltern, die letzte Ruhestätte finden, wo auch seine Mutter beerdigt war, die ein Jahr vor ihm gestorben war. Die ungewöhnlich große Anzahl von Trauergästen bei seiner Beisetzung, unter denen jede einzelne Gemeinde der Oberamts Laupheim vertreten war, beweist, wie sehr Fritz Kindel durch seinen ganz unkonventionellen Amtsstil und sein originelles Wesen in der Bevölkerung beliebt war.